

Missa chrismatis

Kardienstag, 27.03.2018, 11:30Uhr St. Jakobus-Kathedrale

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn, liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst!

1. In dieser Eucharistiefeier weihen wir angesichts des bevorstehenden Osterfestes die heiligen Öle für die Spendung der Sakramente. Es ist dies der einzige Gottesdienst im Laufe des Kirchenjahres, wo die sakramentale Wirklichkeit der Kirche und unseres priesterlichen Tuns so dicht und konzentriert vor uns stehen wie sonst nie. Es ist dies darum auch die wichtigste Konzelebration des Presbyteriums eines Bistums mit dem Bischof. In der missa chrismatis sind wir am Kern dessen, was Kirche ausmacht. Wir sind zugleich an der Quelle und an der Mitte unseres priesterlichen Dienstes. Und wir sind nicht zuletzt, liebe Schwestern und Brüder, an der Mitte dessen, was uns als katholische Christen kennzeichnet und woraus wir unser Christsein nähren und stärken lassen.

2. Über diese Mitte und Quelle möchte ich mit euch, liebe Mitbrüder und mit Ihnen, liebe Brüder und Schwestern heute ein wenig nachdenken. Der Anlass ist einerseits die Weihe der heiligen Öle und insbesondere des Chrisams in dieser Messfeier, mit dem wir alle bei unserer Taufe gesalbt wurden und die Priester noch einmal bei der Priesterweihe, um das unauslöschliche Merkmal auszudrücken, das ihnen durch die Weihe verliehen wurde.

Aber es gibt noch einen anderen Grund, warum wir die Bedeutung der Sakramente immer wieder neu ins Bewusstsein rufen müssen. Ohne Zweifel ist heute auch in der Kirche ein Verlust der sakramentalen Wirklichkeit zu beobachten und durchaus auch zu beklagen. Wir müssen es zugeben: Die Sakramente werden auch rein zahlenmäßig heute weniger empfangen und für wichtig gehalten.

Dazu kommt: Es gibt sehr unterschiedliche Ansichten über die Kirche. Die Kirche wird von vielen *nur* als *sozial bedeutsame Größe* angesehen – in ihr kann man Heimat und Freunde finden, da treffe ich Menschen, die auf meiner „Wellenlänge“ sind, so denkt mancher. Aber: Die Kirche hat allerdings auch eine gewisse Relevanz für diejenigen, die nicht zu ihr gehören: Insbesondere in ihrem caritativen Tun trägt sie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei, eher weniger in dem, was sie verkündet. Und: Der Kirche traut man die Kompetenz zu, Feiern gut auszurichten, die die Menschen auf ihrem Lebensweg hilfreich begleiten und ihr Leben in bestimmte Abschnitte einteilen.

Aber das alles reicht noch nicht an das heran, was wir die Kraft der Sakramente nennen, *die Wirklichkeit*, die die *Kirche als Grundsakrament* erst bedeutsam und unverzichtbar macht. Es ist zu wenig, die Kirche nur als eine menschliche Gemeinschaft von frommen Leuten zu betrachten – denn dann fällt es recht leicht, diese Gemeinschaft zu verlassen, wenn sie meinen Erwartungen nicht mehr entspricht. Aber so ist diese Gemeinschaft vom Herrn nicht gedacht. Und weil das so ist, gehören zu ihr immer auch fromme und weniger fromme Menschen. Die Kirche ist und bleibt heilige und sündige Kirche zugleich – gerade das macht sie liebenswert und immer verwiesen auf Christus, der das Ursakrament ist.

3. Ich rufe an dieser Stelle einmal das in Erinnerung, was für ein Sakrament bedeutsam ist:

a) In einer Predigt zur Fußwaschung hat der heilige Augustinus es so formuliert: „Es tritt das Wort zum Element, und es wird das Sakrament.“ Äußere Zeichen – Wasser, Brot und Wein, das heilige Öl, die Reue des Sünders, die Bereitschaft der Eheleute zu einem verbindlichen Ja – das alles wird durch das amtliche Wort qualifiziert zu einer Wirklichkeit, die auf Gott verweist und zugleich von ihm kommt. Ohne das Wort kommt das Sakrament nicht zustande – bleibt es reine Magie. Erst

das deutende Wort macht aus dem bloßen Zeichen eine Situation der Gnade und des Heiles. Einem Kranken oder Sterbenden die Hand halten oder ihn liebevoll streicheln, das kann ihm ohne Zweifel wohl tun. Aber das bleibt reine menschliche Zuwendung. Aber ihn mit dem heiligen Öl salben und dabei die Worte der Kirche sprechen: „Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr ins einem reichen Erbarmen. Er stehe dir bei mit der Kraft des Heiligen Geistes...“ – das erst ist *Gottes* Zuwendung, sein Heil in Wort und Tat. Oder wenn nach einem Streit einer dem anderen vergibt mit den Worten: „Schwamm drüber! Vergiss es!“, dann mag das menschlich gesprochen zur Versöhnung helfen, aber es ist qualitativ etwas anders wenn den Betroffenen jemand sagt: „Ich spreche dich los von deinen Sünden...“ – da ist Gott am Werk, der aus der Verstrickung in das Böse befreit.

b) Immer haben die Sakramente mit Christus zu tun. Sie haben allesamt Haftpunkte in seinem Leben. Und weil die Kirche auf den Herrn selbst zurückgeht, darum dürfen wir getrost sagen: Die Zeichen des Heiles, die Sakramente sind von ihm eingesetzt. Sie sind Fortsetzung seiner Menschwerdung in unsere Gegenwart hinein, in das konkrete Leben eines Menschen hinein. Alles, was der Herr selbst getan oder wozu er die Apostel beauftragt hat – das setzt sich in den Sakramenten in das Heute hinein fort – zu einem konkreten Menschen, der ein Sakrament empfängt und dabei sich mit Glauben vom Herrn selbst stärken und den Weg weisen lässt.

c) Sakramente sind bleibende Wirklichkeiten. Es scheint rein äußerlich als ob es da zunächst nur um eine schöne Feier geht, die etwas mehr als eine Stunde dauert oder manchmal auch nur wenige Augenblicke – bei der Lossprechung oder Krankensalbung. Nein, Sakramente gestalten den Menschen um, sie machen ihn mehr zu einem Jünger und zu einer Jüngerin des Herrn. Am deutlichsten und endgültig wird das in der Taufe. Darum braucht es immer wieder eine wirkliche Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente, eine Disposition, wie wir das als Theologen nennen, und das heißt ja: Will ich diese Umgestaltung in Christus und durch Christus wirklich? Stelle ich mein *Leben* zur Verfügung – zur Disposition – damit der Herr es wandeln kann, so wie er es will?

Liebe Mitbrüder,

ich habe eingangs vom Verlust der sakramentalen Wirklichkeit gesprochen. Wir beobachten das schnell in unseren Gemeinden und bei denen, die sich von der Kirche entfernen. Kann das aber nicht auch *uns* geschehen? Kann das Bewusstsein von dem, was unser Priestersein ausmacht, nicht auch verdunsten oder schwächeln im Getriebe der vielen Beschäftigungen unseres Alltags?

Es tut uns darum gut, dass es jedes Jahr unseren eigenen Weihetag und auch diesen heutigen Tag in der Karwoche gibt.

Wir erneuern heute vor den Gläubigen (und an dem Ort, an dem viele von euch geweiht worden sind) das Versprechen zur Treue in unserem priesterlichen Dienst.

Dieses Sakrament hat uns Christus, dem Haupt der Kirche, gleichgestaltet und darum dürfen wir mit demütigem Selbstbewusstsein ihn darstellen und in seiner Person handeln. Das ist wahrhaftig mehr als menschliche Freundlichkeit und pastorale Befähigung – so wichtig beides für unseren Dienst ohne Zweifel ist. Aber im Kern leben und dienen wir der Kirche aus dieser sakramentalen Wirklichkeit, die auch unsere Armseligkeit und Schwachheit, ja auch unsere Sündhaftigkeit umfängt. Zugespitzt bedeutet das: Wir gehören als Priester nicht unseren Gemeinden – sondern wir gehören zuerst Christus. Dann sind wir selbstverständlich in IHM auch für die Menschen da. Die Priesterweihe bewahrt uns geradezu davor, „Funktionäre der Kirche“ zu sein – sie verweist uns immer wieder auf den, der die eigentliche Mitte und das Ursakrament ist.

Liebe Mitbrüder, die letzte Frage bei der Erneuerung der Bereitschaftserklärung zum priesterlichen Dienst, die ich euch im Namen der Kirche gleich stellen werde, lautet darum mit Recht so: „*Seid ihr*

bereit, euch Christus, dem Herrn, von Tag zu Tag enger zu verbinden und so zum Heil der Menschen für Gott zu leben?“

Zum Heil der Menschen für Gott leben – nicht mehr, aber auch nicht weniger bedeutet es, Priester zu sein. Wenn wir den Menschen Gott bringen, dann bringen wir ihnen das *wirkliche* Leben – in der Spendung der Sakramente, in unserer Verkündigung und in unserem liebevollen Dienst als Hirten, mit dem wir sie auf die Weide des ewigen Lebens führen, in die neue Dimension des Reiches Gottes. In der Gottvergessenheit unserer Zeit bringen wir den Menschen Lebensnotwendiges und Unverzichtbares – und: Heilsnotwendiges! In dieser Zuversicht dürfen wir unseren Dienst freudig und mutig tun – weil wir Christus im Rücken haben, der uns gerufen und gesandt hat. Amen.